

Nachruf

Andy Scherrer (1946-2019). In manchem war er ein Paradox. Andy Scherrer, zweifellos einer der Grossen unter den nicht wenigen Schweizer Jazzmusikern von internationalem Format, veröffentlichte seinen ersten Tonträger unter eigenem Namen im zarten Alter von 53.

Als Tenorsaxophonist (er war auch ein einfühlsamer Begleiter am Piano) war er ein Meister der instrumentalen Nuance in Tonbildung und Phrasierung, ein Gleichgewichtskünstler zwischen Einfall und ganz selbstverständlich scheinender logischer Dramaturgie des improvisatorischen Statements. Bei denen, die ihn wahrnahmen (das waren in erster Linie die, die's wissen müssen: die Musiker, Mathias Rüegg z.B., in dessen «Vienna Art Orchestra» er während einem Jahrzehnt u.a. der Spezialist für herausreissende Balladen war) galt er da längst als der «stille Gigant». Man musste ihn auch als Menschen kennen, um seine notorische Bescheidenheit nicht als Koketterie misszuverstehen. Er war ein souveräner, mit sich aber nie ganz zufriedener Geschichtenerzähler mit einem grossen, bei aller Wasserverdrängung nie aufdringlich pathetischem, in den feinen Schattierungen flexiblem Saxophonklang; ein Melomane, dessen sowohl entschiedene wie behutsame Musik immer zu Herzen ging. Ein *no nonsense player*. Er nahm sich sozusagen hinter die Musik zurück. Entsprechend ging er von Vorbildern aus wie Wayne Shorter, Joe Henderson oder Clifford Jordan (letzteren beiden widmete er eine Hommage, wie auch dem Pianisten Mal Waldron): nachdenklichen, komplexen, aber nicht hermetischen, Jazz-Poeten. Als Lehrer an der Berner Jazzschule war Andy ein begnadeter, wenn auch nicht unbedingt begeisterter Pädagoge. Und nie war er ein Jazz-Ideologe. Er liebte den ganzen humanen Jazz. Musik mit Atem und Herzschlag. Andy Scherrer starb am 26. November.

Peter Rüedi